



Abend -

Zeitung.

89.

Dienstag, am 14. April 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Leuchtturmwächters Gruß.

Zieht fröhlich vorüber, ihr Schiffe!  
Ihr alle von West und von Ost,  
Mögt glücklich die Fahrt bestehen,  
Die Heimath finden getrost!

Sah manche vorüberziehen,  
Wie euch, im stolzen Lauf,  
Manch' Hoffnung hinunter sinken —  
Kein Balken kam wieder herauf.

Sah Morgens manch Einen wiegen  
So still und so bleich daher,  
Manch Auge trostlos starren  
Hinaus in's falsche Meer! —

Bin auch einmal gefahren  
Auf einer gar stürmischen Fluth,  
Viel lustige Wimpel flogen  
Am Schiffe voll Siegesmuth.

Doch halb, da kam der Sturmwind,  
All sanken die Lieben mein,  
Nur ich kam noch in den Hafen  
Auf treibender Barke — allein!

Adolph Ritter v. Eschabusnigg.

### Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Freundlich, als wenn nach sturmbewogter Nacht  
ein milder Strahl der Morgenröthe hervor bricht, war  
in des Mädchens Brust der sanfte Strahl der Liebe  
gefallen. Mild lächelnd blickte sie dem Forteilenden nach;  
keine Sehnsucht, ihm zu folgen, stieg in ihr auf, kein

Wort, ihn zurückzuhalten, rief sie ihm nach. Er werde  
zurückkehren, sie ihm begegnen — dieser Glaube stand  
fest in ihr, und zum ersten Mal empfand sie die  
Wonne der Liebe, von keinem Stolze getrübt.

Noch nie war sie so mit sich zufrieden heimge-  
ritten, nie hatte sich der Zwiespalt ihres Innern so  
sanft gelöst. Vater, — sprach sie zu Esorza, da sie  
am Abend sich mit ihm allein befand — der schwarze  
Ritter war Antonio Bilani, deß bin ich gewiß; ich  
habe ihn gesprochen, habe die Locke gesehen und auch  
zugleich einen Blick in mein Inneres gethan, so daß  
ich Euch sagen kann, was Ihr so gern zu hören  
wünscht.

Und was ich schon längst wußte, — sprach der  
Vater lächelnd — daß Du ihn liebst. Aber ich freue  
mich, daß Dein Stolz gebeugt ist und Dir erlaubt  
hat, mir dieß Geständniß zu machen. So bist Du  
auf dem rechten Wege, und es ist mir lieb, noch hier,  
während meiner Anwesenheit, die Sache in's Reine  
zu bringen. Dieses wird meine Verbindung mit den  
Sanseverinos noch fester knüpfen.

Um aller Heiligen willen nicht! — bat Margaritta  
— Der Vaterbrust hab' ich mich vertraut, aber sonst  
Keinem. Laßt meiner Neigung die Zeit, sich zu ent-  
falten; glaubt nicht, daß mit der Liebe der Stolz ganz  
verschwunden sey. Fühlt auch mein Herz laut für ihn,  
so laßt es die zarte Empfindung der Jungfrau seyn,  
die sanft erröthend dem Jüngling ihre Neigung nur  
in dem Augenblicke gesteht, wo die Liebe mit zauberis-



scher Gewalt Beide zugleich umfängt. Sprecht nicht mit dem Vater, Antonio ist ein stolzer Mann, und ich würde nur in seinen Augen verlieren, wenn ich ihm entgegenkommen wollte. Ihn jedoch zurückweisen, ihn durch Kälte abschrecken, das werd' ich nicht. Euer Aufenthalt hier war ja noch für längere Zeit bestimmt; der Zufall, wenn uns das Schicksal vereinen soll, wird das Seinige thun.

Sforza fand die Bitten seiner Tochter gerecht. Er versprach, ihr Geheimniß in seiner Brust zu bewahren, und da er sich noch mehre Wochen hier aufzuhalten gedachte, so war er selbst überzeugt, daß der Zufall, oder vielmehr die Liebe, Beide wohl einander näher bringen würde.

Ihm unvermuthet erhielt Sforza jedoch schon am andern Tage von Bartholo, seinem Bruder, der in seiner Abwesenheit das Heer von Neapel befehligte, die unerwartete Nachricht, daß Francesco Ursini dort eingetroffen, und Caldoro zu gleicher Zeit mit 2000 Mann im Hafen gelandet sey, die Besatzung der Schlösser übernommen habe, und fast mit jedem Tage neugeworbenes Kriegsvolk in Neapel eintreffe. Auch schien es, so meldete er, daß der Großseneschall sich immer mehr in der Gunst des Volkes festsetze und durch seine Freigebigkeit selbst die vornehmeren Bürger und den Adel für sich zu gewinnen wisse. Sforza hielt es nun für rathsam, hier nicht länger zu verweilen, sondern sich selbst zum Heere zu begeben, und der andere Tag wurde schon zur Abreise bestimmt. Obgleich diese Nachricht Margaritta beunruhigte, da sie wohl sehnlichst wünschte, Antonio's Lebewohl zu sagen, so konnte sie es doch nicht über sich gewinnen, ihn, den sie seit jenem unvermutheten Zusammentreffen im Walde nicht wieder gesehen, davon zu benachrichtigen. Es bedurfte dieß auch nicht, denn Antonio, dem nichts entging, was in Sanseverino vorfiel, hatte schon längst die Kunde von ihrer Abreise erhalten, und fühlte wohl gleiche Sehnsucht, sie noch einmal vorher zu sehen.

Als sie am Abend, trotz der rauhen Witterung, an dem offenen Fenster saß, das Auge auf die in der Dämmerung hervorragenden Thürme von Rocca Bernalda gerichtet, hörte sie die süßen Töne seiner Laute, und die Melodie eines ihr wohlbekannten Liedes drang zu ihr herauf. Ihr Herz klopfte laut, sie hatte diese Töne schon so oft gehört, aber nie hatten sie den Eindruck auf sie gemacht, sie drangen weit zarter, weit schmeichelnder in ihr bewegtes Herz, und als er sie, unter ihrem Fenster vorbeigehend, grüßte, mußte sie

der innern Stimme folgen und ihm ein inniges Lebewohl hinunter rufen. Der Morgen sah sie traurig zur Abreise bereit, ohne daß der geheime Wunsch ihres Herzens erfüllt worden wäre.

Der Graf Bilani, welcher noch am Morgen von seinem Schloß herüber kam, sich von Sforza zu beurlauben, heiterte sie zwar in etwas auf, da er freundlicher gegen sie war, als er es wohl sonst zu seyn pflegte. Er empfahl dem Konnetable seinen Sohn, und sich an Margaritta wendend, sagte er: Auch Euch, Signora, bitte ich, ihn freundlich aufzunehmen, sollte er Euch nahen. — Aber dennoch mußte sie sich, ohne ihn gesehen zu haben, auf ihr Roß schwingen und mit ihrem Vater, von einer Menge der Sanseverinos bis an die Brücke des Nietto begleitet, die ihr so lieb gewordene Gegend verlassen. Ihr Auge, immer nach Rocca Bernalda gewendet, schien sie auch jetzt Antonio von dorthier zu erwarten, und sie vermochte nicht, die Unruhe, welche sie ergriff, zu verbergen. Sforza, der sie genau beobachtete, ward darüber unwillig. Margaritta, — sagte er verweisend — Du scheinst in nichts Maß und Ziel zu kennen. Ist der Stolz, der Ehrgeiz, Deine Dich beherrschende Leidenschaft, so glaubst Du Dir genug zu seyn und stößest Jeden, der Dir naht, kalt zurück. Hat die Liebe endlich gesiegt, so gibst Du Dich ihr mit einer solchen Leidenschaft hin und vergiffest in beiden Fällen, daß Du ein Weib bist. Deine Unruhe, der stets nach jenem Schlosse gewandte Blick mißfällt mir. Was willst Du von Antonio? Glaubst Du, er ahne es nicht, daß Du ihn liebst? Du wolltest ja Deine Neigung vor der Welt verbergen, warum vor den Dienern nicht, die neugierig Dich beobachten? Ist seine Liebe edel, war es nicht Deine Kälte, Dein Zurückweisen, das ihn reizte und festhielt, fühlt er wahre Neigung für Dich, wird er Dir sicher in's Lager vor Neapel folgen, wie er es nach Rom that. Ueberdieß glaube ich, die Tochter Sforza's braucht nicht zu bangen, daß man ihre Gefühle schnöde zurückweist. Kein Mann würde es wohl wagen, mit Dir sein Spiel zu treiben; und Antonio Bilani, schon einmal, zwar Deinetwegen auf einem eben nicht ehrenvollen Schauplatze stehend, muß sich beglückt fühlen, wenn der Konnetable seine Bewerbung nicht stolz zurückweist.

Ihr verlangt Sonderbares von mir, Vater! — erwiederte Margaritta — Bald werd' ich irre an Euch und an mir selbst. Ist denn die Liebe ein so gemeines Gut, daß man sie mit Gleichmuth auf die Waagschale legen und das Zuviel oder Zuwenig genau ab-



wägen kann? Verlangt Ihr von mir, daß die Reigung, gegen die ich seit Jahren kämpfte, und da ich sie nicht aus meinem Herzen vertreiben konnte, sorgsam darin verschloß, verlangt Ihr, daß sie sich wohlbedächtig und überlegt zeige? Hab' ich ein Herz, wie Katharina? Hab' ich den berechnenden Gleichmuth Constanzens, die in der Liebe vorsichtig wägend, im Haß ohne Maß ist? Was ich ergreife, ergreif' ich mit Leidenschaft; entweder ich dämpfe die Flamme und sie verlöscht, oder ich lasse sie hell auflodern und leuchten. Fordert nicht Unmögliches von mir! Warum habt Ihr mich in meiner Jugend verlassen, warum muß' ich unter wilden Räubern leben, wo das Zarre in mir verloren ging. Gelobt sey Gott, daß das Edle nicht mit unterging!

Sforza schüttelte bedenklich sein Haupt. Du hast wohl Recht, daß ich gefehlt habe, Margaritta, — sprach er — am meisten aber, als ich mich, von der Vertheidigung Tricario's verblendet, verleiten und Dich mit Helm und Panzer waffnen ließ. Doch von jetzt an trittst Du zurück in Deinen Kreis, und an meiner Gattin Seite wird das Zarre wieder erwachen, und Du wirst Deinem Geschlechte wiedergegeben. Kleide Dich dann in Stoffe und Seide, so köstlich, so reich Du willst, aber der Helm decke nie wieder Dein Haupt, der Panzer beenge nie wieder Deine Brust.

Water, — unterbrach ihn Margaritta lächelnd — droht mir nicht! Das Wort des Mutius Sforza ist ihm zu heilig, als daß er es auch seiner Tochter brechen könnte. Ihr habt es mir feierlich zugesagt, daß ich an Eurer Seite fechten darf. Glaubt Ihr, die Liebe habe mich entmuthigt und meinen Geist erschlaft? Jetzt erst will ich freudig kämpfen, denn ich kämpfe vor dem Auge des Geliebten, und jetzt will ich mit zwiefachem Muth nach dem Lorbeer ringen, da mir die Myrthe gewiß ist.

Thöriges Kind, — sagte der Konnetable ernst — Du willst Deinen Willen ertrogen? Gut! mein Wort will ich nicht brechen, aber wohl noch andere Mittel finden, daß mein Wunsch Dir Gebot werde!

Unter diesem Gespräch kamen sie nach San Giovanni in Fiore, wo sie übernachteten. Seit diesem Augenblicke war Sforza ernst, fast streng gegen seine Tochter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonderbare Art, ein Freundschaftsbündniß zu knüpfen.

Sheridan reiste mit einer Landkutsche, um sich zur Westminster-Wahl um Stimmen zu bewerben; zufällig waren auch zwei Wähler von Westminster mit in dem Wagen. Während des Weges fragte Einer von diesen seinen Freund, wem er seine Stimme geben würde. „Ganz sicher an Paul (Mr. Paul war der Opponent Sheridan's), denn obgleich ich ihn für einen schäbigen Kerl halte, so stimme ich doch lieber für jeden Andern, als für den Schurken Sheridan.“ — „Nennen Sie Sheridan?“ fragte dieser. — „Nein!“ war die Antwort: „auch hege ich keinesweges den Wunsch, seine Bekanntschaft zu machen.“

Als zum Frühstück angehalten wurde, nahm Sheridan den jener beiden Fremden, der sich nicht so derb gegen ihn geäußert hatte, bei Seite und sagte: „Bitte, wer ist Ihr Freund. Ich habe lange keinen so geistreichen, unterhaltenden Mann gesehen, und wünschte wohl, seinen Namen zu wissen.“ — „Sein Name ist E —“, erwiderte Jener: „er ist ein berühmter Rechtsgelehrter und wohnt in Lincoln's Inn-Fields.“

Das Frühstück war genossen; die Reisenden stiegen wieder in die Landkutsche, und bald darauf wußte Sheridan das Gespräch auf Rechtswissenschaft zu bringen. „Es ist eine schöne Beschäftigung!“ sagte er: „Man kann bei ihr zu den höchsten Aemtern des Staats gelangen, und hat hinreichende Gelegenheit, sein Talent zu entwickeln. Viele der edelsten und tugendhaftesten Männer, deren die Geschichte erwähnt, sind Rechtsgelehrte gewesen. Doch thut es mir leid, hinzusetzen zu müssen, daß einige der größten Schurken gleichfalls Rechtsgelehrte gewesen sind; der größte von Allen aber, von denen ich je hörte, ist ein gewisser E —, der in Lincoln's Inn-Fields wohnt.“

„Der bin ich!“ sagte E —.

„Und ich bin Sheridan!“ — lautete die Antwort.

Der Spas ward sogleich eingesehen und gewürdigt, die neuen Bekannten gaben einander freundschaftlich die Hände, und der Rechtsgelehrte unterstützte nun aus allen Kräften die Wahl Sheridan's.

G. G.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Ein Seiler in der Festung Theresienstadt verfertigt sehr feste und dauerhafte Wasserschläuche aus bloßem Bindfaden ohne Naht, welche besonders bei Feuersprizen für vortheilhafter und zweckmäßiger als die ledernen Schläuche anerkannt werden.

Ein hiesiger Professor gibt in der Prager Zeitung folgenden guten Rath: „Ich habe mir eine Vorrichtung erfunden, bei gewöhnlicher Kopserhöhung liegend zu schreiben. Es ist ein leichtes Notenpult, das auf dem Bauche ruht; damit es aber durch den Druck der Hände nicht gegen die Füße verschoben wird, hänget es an einem über das Genick geworfenen Schnürchen. Mit Vergnügen gebe ich darüber unentgeltlich praktische Belehrung jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 8 Uhr früh.“

Unter den Compositionen, welche dem heurigen Carneval ihr Entstehen verdanken, zeichnen sich die: „Neuesten Tänze für das Pianoforte, eine Carnevals-Spende für das Jahr 1829 von J. W. Schiesler,“ vortheilhaft aus. Außerdem erschienen: „Raidowak und Maidowaczka“ von Köhler; Eickler, „Andenken an Marienbad“, Tänze für das Pianoforte, und viele andere. Ich habe Ihnen schon wieder die Erscheinung einer neuen Brunnenschrift zu melden, die jetzt bald so zahlreich werden dürften, als unsere Kurorte wichtig sind. Die Buchhandlung A. Borrosch lieferte nämlich in diesem Jahre: „Böhmens Heilquellen, ein Handbuch für Kurgäste in Franzensbrunn, Karlsbad, Marienbad und Teplitz, von W. A. Gerle“ \*). Die „Zeitschrift des vaterländischen Museums“ hat bereits (October 1828.) eine empfehlende Anzeige dieses Werkes geliefert, über welches der geistreiche Doktor de Carro, der nach der Vorrede gleichfalls an dessen Gestaltung werththätigen Antheil nahm, sich auch in einem freundschaftlichen Briefe aufs Schmeichelhafteste aus sprach.

Von „Rittersberg's Biographie österreichischer Feldherren“ ist bereits die 9te und 10te Lieferung erschienen, mit der 11ten und 12ten soll das ganze Werk geschlossen werden.

Von dem „neuen deutschen Original-Theater, unter Theilnahme und mit Beiträgen der ausgezeichnetsten und vorzüglichsten dramatischen Dichter Deutschlands, geleitet und herausgegeben von S. W. Schiesler“, sind bereits (bei Enders) zwei Bände der neuen Folge (die regelmäßig monatlich fortgesetzt wird) erschienen. Der erste enthält: Die Tatarschlacht, Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach van der Velde's Erzählung von Ludwig Halirsch, und: Domestiken-Streiche, Lustspiel von L. F. W. Fleischer, Professor in Riga. Das zweite Bändchen bringt gleichfalls dem Plane gemäß ein ernstes und ein munteres Schauspiel. Das erste ist: Adelma, Drama in 5 Akten, nach dem Englischen des Lewis von W. Vogel, das

seine Brauchbarkeit und Wirksamkeit schon auf mehreren Bühnen (zumal dem k. k. Hofburgtheater und der ständischen Bühne zu Prag) bewährt hat. In der „Schiffahrt“ hat Hofr. Gehe mit vielem Glück eine Erzählung dramatisirt, die sich vor einigen Jahren in der vortrefflichen Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden befand \*). Nach den Versicherungen der Redaction wird das „neue deutsche Original-Theater“ kein Fach ausschließen, und aus dem Gebiete des Schauspiels, höhern und bürgerlichen Trauerspiels, des feinen Lustspiels, so wie des Dramas, Singspiels, Melodrama's, der Oper, des Vaudeville's und der Posse gelungene Mittheilungen bringen, und die Namen: Baron de la Motte Fouqué, Th. Hell, F. v. Kurländer, Lemberg, Blumenhagen u. s. w., deren Arbeiten in den nächstfolgenden Bänden geliefert werden sollen, verbürgen jene Zusage, wie die gewiß immer steigende Theilnahme des Publikums an dieser zweckmäßigen und erfreulichen Kunstanstalt.

In der Calve'schen Buchhandlung erscheint nächstens eine verbesserte Uebersetzung der „Königinhofer Handschrift“ vom Prof. Swoboda, und eine zweite vom Prof. Schottky ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage von Griesel's „Beschreibung von Prag“. Auch das kleine Werkchen: „Prag und seine Umgebungen“, von W. A. Gerle (Prag Borrosch) soll im Laufe des heurigen Jahres eine zweite Auflage erhalten. Prof. Schottky zeigte ferner in der Prager Zeitung an, daß er eine „Biographie Vaganini's“ nach dessen eiaenen freundschaftlichen Eröffnungen und den zuverlässigsten Aktenstücken vollendet habe.

Herr van Aken — welcher seit einigen Tagen ein lebendiges Chamäleon in seiner Menagerie zeigt — hat vor Kurzem (vielleicht ohne Absicht) viele Bewohner Prag's mystifizirt. Er kündigte nämlich an, es sey ihm gelungen, ein Exemplar der so höchst schenwürdigen Giraffe zu erhalten. Man strömte hin, in der kühnen Hoffnung, das Thier lebend zu sehen, und fand ein (schlecht) nachgemachtes, das die Partie honteuse der übrigens sehr interessanten Menagerie ausmacht. In einer zweiten Ankündigung meldet Hr. van Aken, daß „er ein von einem Künstler aus Wien täuschend nach dem Leben! und zwar in natürlicher Größe sehr geschickt verfertigtes Abbild desjenigen Thieres, welches vor Kurzem ein eben so seltener Gegenstand allgemeiner Neugierde war, nämlich der in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien als ein Geschenk des berühmten Vicekönigs von Aegypten an Se. K. K. Majestät angekommenen Giraffe mit einem nicht unbedeutenden Kostenaufwande von Wien kommen ließ!!!“ Von dem Farbenwechsel des Chamäleons, welches der Eigenthümer aus einem Schächtelchen hervor nimmt und auf der Hand herumzeigt, habe ich nichts bemerkt, als daß es nach einer Weile aus leichtem Schwefelgelb in schmutziges Graugelb übergeht. Andere, die ich darüber befragt, sahen gar nur das letztere.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Auch in diesen Blättern beurtheilt.

\*) Ebenfalls in diesen Blättern beurtheilt.